



Stazione di
Sondrio &
Sondrio

CARSTEN LEINHÄUSER

Unterwegs im Auftrag des Herrn

Kirche kann
ganz anders sein!



Allen Suchenden.

Allen Fragenden.

Allen Zweifelnden.

Allen Hoffenden.

Allen Neugierigen.

Allen Abenteuerlustigen.

Allen, die auf dem Weg sind.





INHALT

- 1 WER BIST DU, GOTT? 9 // 2 UNTERWEGS 18 //
- 3 FERNWEH 36 // 4 GEGENWIND 55 //
- 5 ZWEIFEL 68 // 6 DA HILFT NUR BETEN 83 //
- 7 GUTE BEGLEITER 102 // 8 IM NAMEN DES HERRN 118 //
- 9 ES WIRD NIE LANGWEILIG 135 // 10 VERTRAUEN 152 //
- 11 SEHNSUCHT 166 // VITA 190



Irgendwann kommst du an den Punkt,
da willst du es einfach wissen.

Warum?

Wohin?

Mit wem?



1

WER BIST DU, GOTT?

Die Hüttenwirtin

Es ist Sommer in den Bergen. Der Himmel tiefblau, die Sonne brennt. Seit Stunden bin ich unterwegs: vom Tal hoch auf den Gipfel und wieder zurück.

Weil ich meine Wanderstöcke vergessen habe, bin ich beim Absteigen mehrmals ausgerutscht und gestürzt. Die Knochen tun weh – und die Beine noch mehr. Die letzten Meter schleppe ich mich zur Hütte und lasse mich auf die verwitterte Holzbank fallen.

Vor mir steht die füllige Hüttenwirtin mit zerzaustem Haar und wettergegerbter Haut. Tiefe Lachfalten zeichnen sich in ihrem Gesicht ab. »Wos dearf's sai? A Radler?«

Ich nicke wortlos, und die Hüttenwirtin bringt mir kurz darauf mein kühles Getränk, das ich mit einem Satz in mich reinkippe. Der Alkohol tut sein Werk, und bald bin ich mit der Flasche in der Hand eingenickt.

Ein Tippen auf meiner Schulter: »Wenn 'd moagst, leg di da hinten auf an Liegestuhl«, sagt sie mit einem milden Lächeln. »Da koanst gut schloafen. I weck di, wenn der Bus ins Tal koamt.«

Am Abend liege ich in meinem Bett und frage mich, ob Gott vielleicht eine mollige, immer lächelnde Hüttenwirtin ist. Während den Berg- und Talwanderungen meines Lebens ist sie immer gleich um die Ecke und be-



grüßt mich mit ihren lustigen Fältchen um die Augen. Sie bietet mir einen gemütlichen Platz an, wenn ich keine Energie mehr habe, und serviert mir ein kühles Radler und ein großes Schnitzel. Sie hört sich meine Geschichten geduldig an und gibt mir spannende Insidertipps für den nächsten Wegabschnitt. Manchmal ist sie etwas grantig, wenn gerade viel los ist. Aber sie hat ein Herz aus Gold. Und ich mag sie irgendwie.



Ich habe Gott gesehen.

Im Ernst. Ich habe ihn gesehen. Ganz deutlich. Direkt vor meinen Augen.

Du glaubst mir nicht? Du hältst mich für verrückt? Vielleicht bin ich das.

Aber ich habe Gott gesehen!

An diesem einen Abend am Strand. Wir haben im Kreis gesessen und dem Rauschen der Wellen gelauscht. Überm Meer ging die Sonne langsam unter, und wir haben Lieder gesungen und miteinander gebetet. Und ER war da.

In diesen Nächten am Lagerfeuer. Wir haben lauwarmes Flaschenbier getrunken, allerlei Geschichten erzählt und den klampfenden Gitarrenspielern zugehört. Und ER war da.

Bei diesem Gespräch im Herbst in Taizé. Zwei Jugendliche haben mir von ihren Herausforderungen und Kämpfen und Sorgen berichtet. Davon, dass ihr Leben gerade sauanstrenghend ist. Und ER war da.

Dort oben auf dem Gipfel. Völlig entkräftet bin ich am Ufer des türkisfarbenen Bergsees auf den Boden gefallen und erst mal liegen geblieben. Keine Menschenseele weit

und breit. Nur der See, die Gipfel und eine Herde neugieriger Kühe. Und er. Und ER war da.

Bei diesem verrückten Roadtrip im Sommer. Als ich meinen Neffen mal eben zu seinem Papa nach Belgien gefahren habe. Er konnte meine *Spotify*-Playlist besser und lauter mitsingen als ich. Und ER war da.

An jenem grauenhaften Tag, an dem ich so kurz davor war, alles hinzuschmeißen, und am liebsten weit weggerannt wäre. Da waren Freunde für mich da. Und ER war da.

In diesen einzigartigen Momenten, die man nicht machen kann; die einfach passieren. Die plötzlich da sind und nur einen Hauch lang dauern. Die einfach nur gut sind. Da war ER dabei.

Ich habe Gott gesehen.

Im Ernst. Ich habe ihn gesehen.

Ganz deutlich. Direkt vor meinen Augen.

Und du?



Blind Date mit Gott

Vor vielen Jahren hat mir ein stolzer Bauer seinen Orangengarten gezeigt. Eine Stunde lang sind wir von Baum zu Baum marschiert. An jedem Baum schnitt er eine Orange ab, öffnete sie und hielt sie mir hin. Orangen seien wunderbar, und man müsse sie mit allen Sinnen genießen und schmecken.

Früher waren Orangen für mich ... na ja ... Orangen halt: Sehen aus wie Orangen, riechen wie Orangen, schmecken wie Orangen, sind Orangen. An jenem Tag hat sich mein Blick auf diese Frucht grundlegend geändert. Die Geschmackssinne sind förmlich explodiert. Jede Orange war »orangig« und doch ganz anders. Lecker, saftig, süß, sauer, bunt, blumig, mal mit einem bitteren Unterton, manchmal mit einer Art Schärfe drin. Und sie sahen auch alle irgendwie ein wenig anders aus. Hatten eine glatte, vernarbte, ungleichmäßige, rissige, eine perfekt glänzende oder eine eher matte Haut. Es gab die Früchte in diesem Garten in allen möglichen Größen und Farbnuancen.

Orangen sind Orangen. Aber sie sind nicht gleich.

Gott ist Gott. Aber er ist nicht für jeden von uns der Gleiche. Auf meiner Lebensreise lerne ich immer wieder neue »Geschmacksvarianten« Gottes kennen. Mal zeigt er sich mir als Vater oder als Gärtner. Mal als die mollige Hüttenwirtin. Mal ist sie voller Macht und Stärke, mal ist er ganz verletzlich. Sie hat ein breites Lächeln; er bebt er vor Zorn und Wut.

Gott. Er ist freundlich, gütig, demütig. Sie ist gerecht, streng und mächtig. Lustig und bitter. Unendlich groß und



verbirgt sich doch zuweilen im unsagbar Kleinen. Er hat jede Menge Humor – und einen tiefen Ernst. Sie lacht laut schallend, er kichert gerne vor sich hin. An manchen Tagen weint und schreit er – und in einigen Situationen scheint sie keine Worte für mich zu haben.

Ich hab aufgegeben, mir ein Bild von Gott machen zu wollen. Stattdessen habe ich große Freude daran, neugierig zu schauen, welche Geschmacksvarianten er noch so auf Lager hat. Wie sie sich mir heute zeigen wird. Oder morgen. Oder übermorgen.

Ich weiß, dass ich wenig über ihn weiß – und dass ich ihn jeden Tag besser kennenlernen kann. Ein ganzes Leben lang und darüber hinaus.

Abraços – Wenn dich das Leben umarmt

Irgendwo in Brasilien. Ich stehe mit drei Frauen an einem Grab. Meine Hand ruht auf dem glatten Stein der Grabplatte. Wir stehen lange da. Wir schweigen, weinen leise. Tränen der Trauer und der Dankbarkeit.

Zwei Jahre zuvor habe ich Paulo zum letzten Mal gesehen und zum Abschied umarmt. Auch damals haben wir geweint. Der alte, dürre Bauer mit seinen von der harten Arbeit gezeichneten schwieligen Händen und der junge Priester aus dem fernen Deutschland.

18 Jahre zuvor haben wir gemeinsam an einem Haus gebaut. Es sollte ein soziales Projekt werden. Nach wenigen Jahren ist dieses Vorhaben leider gescheitert. Stattdessen ist

eine tiefe Freundschaft gewachsen, die auch den Tod übersteht.

Von Paulo habe ich gelernt, dass man weder Studium noch Dokortitel, noch Macht braucht, um ein wahrhaft großer Mensch zu sein. Dass das Unscheinbare, Kleine, Einfache oftmals das Wertvollste ist. Dass Christ*innen füreinander und für andere da sind. Dass die wahren Theologen oftmals eher mit einer Hacke, einer Schippe und rissigen Händen daherkommen als mit schlaun Büchern und großen Worten.

Bei unserer ersten Begegnung hat Paulo mir eine kleine steinerne Statue des *Jesus vom Corcovado*, eine Miniatur der Christusfigur in Rio de Janeiro, geschenkt. Darauf hat er die Worte »De Paulo /p Cassio« (»Von Paulo. Für Carsten«) eingraviert. Diese Statue ist mein wertvollster Besitz. Sie erinnert mich jeden Tag daran, dass Jesus mich umarmt.

Mich umarmt durch Menschen wie Paulo. In besonderen Begegnungen und Momenten. Auch an diesem Tag an Paulos Grab.

Gastfreundschaft

Gemeinsam mit knapp 40 jungen Erwachsenen aus Freiburg und Speyer sind wir fast drei wunderbare Wochen zum Weltjugendtag in Südamerika. Wir dürfen bei Familien zu Gast sein und das Leben auf dem Land und in der Stadt kennenlernen. Mit fast zwei Millionen Jugendlichen und



Papst Franziskus erleben wir einen gigantischen Gottesdienst an der Copa Cabana und chillen schließlich drei Tage auf einer Insel südlich von Rio.

Während die anderen Teilnehmer zurück nach Deutschland fliegen, mache ich mich auf den Weg in den Bundesstaat Minas Gerais. Dort habe ich 14 Jahre zuvor bei einem Projekt der *Kolpingjugend* gemeinsam mit deutschen und brasilianischen Freunden ein Haus gebaut, mich in das Land und die Menschen verliebt – und mich entschieden, Priester zu werden. Jetzt will ich zum ersten Mal nach langer Zeit endlich wieder meine brasilianische Familie besuchen.

Obwohl die Reise nach Minas Gerais »nur« knapp 600 Kilometer lang ist, brauche ich fast 24 Stunden dafür: Per Schiff, Bus, Taxi, Flugzeug und Mietwagen. Wenige Kilometer vor dem Ziel entdecke ich einen kleinen See neben der Landstraße. Weil ich total übermüdet und verschwitzt bin (und vermutlich auch dufte wie ein Iltis), suche ich einen Weg zum See, um darin zu baden. Ein alter Mann steht auf

dem Weg, ich halte meinen Wagen an und erkläre ihm, wohin ich möchte. Er lächelt und fordert mich auf, hinter ihm herzufahren. Nach wenigen Minuten parke ich vor seiner Hütte, und er lädt mich ein hereinzukommen. Dann zeigt er mir seine Küche, sein Schlafzimmer und das Ufer hinter dem Haus.

»Wenn du Hunger hast oder Durst, bedien dich«, sagt er. »Und wenn du müde bist, leg dich ins Bett und schlaf dich mal aus. Nimm dir, was du brauchst.« Während ich ziemlich baff bin, lächelt er mich an und meint: »Ich muss jetzt übrigens zur Arbeit. Wenn du gehst, mach einfach die Tür hinter dir zu.« Bevor ich mich bedanken kann, dreht er sich um und geht.

Ob ich da – mal wieder – Gott begegnet bin?





2

UNTERWEGS

Groove

Sommer 1998. Vor einem Jahr haben mir meine Eltern zum bestandenen Führerschein einen »kleinen Gebrauchten« geschenkt. Einen Fiat Panda: schwarz, mit Faltdach, schepperndem Kassettenradio und unglaublichen 34 Pferdestärken. In einer feierlichen Zeremonie haben meine Freunde und ich das Fahrzeug mit einer Flasche Bier getauft. Auf den Namen *Moses*. Weil dieser 40 Jahre gebraucht hat, um mit dem Volk Israel einmal quer durch die Wüste zu wandern – und weil »mein Moses« auch nicht der Schnellste ist.

Da zwischen *Abi* und Studium etwas Zeit ist, habe ich mich entschieden, gemeinsam mit *Moses* einen Roadtrip quer durch Frankreich zu machen. Im Gepäck: mein Rucksack, eine Landkarte (damals gab's noch kein Google Maps) und drei einfachen Regeln:

1. Es gibt kein Ziel – höchstens eine Richtung
2. Sei spontan
3. Autobahnen sind verboten

Mit offenem Dach und mehreren ultimativen Mixtapes starten *Moses* und ich unsere Tour quer durch Frankreich – und erleben eines der schönsten Abenteuer meines Lebens. Wir grooven uns gen Süden ein und gondeln kreuz und quer durch das Land. Auf unserem Weg entdecken wir Landschaften, Dörfer und Städtchen, die wunderschön sind und oft halb verfallen. Dort, wo es uns gefällt, machen wir halt und genießen die Sommersonne.

Irgendwo in Burgund klopfe ich an einem alten Pfarrhaus und bitte um Unterkunft. Der Pfarrer hat gerade Freunde zu Besuch, und wir trinken zusammen bis spät in die Nacht Rotwein und quatschen. Ich schlafe in einem kleinen staubi-



gen Zimmer auf dem Boden und ziehe am nächsten Morgen weiter. Irgendwo im Nirgendwo besichtige ich ein bizarres Museum mit rostenden Staatskarossen aus allerlei Ländern. Angeblich steht hier sogar das Auto, in dem Kennedy gestorben ist. Keine Ahnung, ob an der Geschichte was dran ist.

Zufällig bin ich während des Viertelfinales der Fußball-WM in Lyon und stehe umringt von Kroaten und Franzosen vor einer großen Leinwand, während Deutschland nur wenige Kilometer entfernt 0:3 gegen Kroatien verliert. Danach lädt mich ein junges französisches Pärchen auf ein »Trostbier« in eine Straßenkneipe ein. Auf dem Weg durch den Grand Canyon de Verdon gabele ich zwei Anhalterinnen auf. Wir bezwingen im zweiten Gang die steilen Serpentinstraßen und reden über Gott und die Welt.

Es gäbe noch mehr lustige und schräge Momente von dieser Reise zu erzählen. Was bleibt, ist die Erinnerung an zwei unvergessliche Wochen. Und die Erfahrung, dass es sich absolut lohnt, ab und an ohne Ziel aufzubrechen und sich vom Leben überraschen zu lassen.

Umwege

Ob ich mal eben noch zehn Minuten Zeit habe, fragt mich Guto. Er ist der Besitzer der kleinen Pousada, in der ich seit vier Tagen zu Gast sein darf. Ich bin in Lavras Novas, einem kleinen zugigen Städtchen auf 1500 Metern Höhe in den Bergen Brasiliens. Mein Plan ist es, dass ich heute noch knapp 300 Kilometer über teilweise unbefestigte Straßen zu meinem nächsten Ziel fahre. Die Zeit ist knapp – und wenn ich pünktlich sein will, muss ich jetzt losfahren.

»Nur zehn Minuten, Carsten; keine große Sache.« Guto ist hartnäckig und will mich so schnell nicht ziehen lassen.

»Ich überlege kurz: Eigentlich will ich jetzt lieber direkt los. Das Auto ist fertig gepackt, und ich habe mir gerade zwei Aspirin eingeworfen, weil ich total verschnupft bin. Aber die Bitte abzuschlagen wäre irgendwie unhöflich, und zehn Minuten sind ja auch kein Ding. Also sage ich zu.

Guto packt mich in sein Auto, und wir holpern los. Erst jetzt komme ich auf die Idee, mal nachzufragen, was er eigentlich genau von mir will. Grinsend erzählt er, dass der Fernsehsender »Rede Minas Gerais« im Dorf ist und eine Reportage über Tourismus auf dem Land drehen möchte. Dazu suchen sie noch einen Hauptdarsteller, der mit dem Quad über die Berge fährt – die Reporterin als Sozium mit dabei. »Wie gesagt: nichts Großes. Und in zehn Minuten sitzt du wieder in deinem Auto und fährst los. Es könnten



auch 20 Minuten werden oder eine halbe Stunde. Maximal. Keine Sorge.«

Was soll ich sagen? Die »zehn Minuten« haben dann über zwei Stunden gedauert und waren absolut der Hammer! Mit einer sympathischen Reporterin auf dem Rücksitz durfte ich mit einem Quad über Stock und Stein düsen. Über sandige Pisten, an verborgenen Wasserfällen vorbei zur »Lagune der Verliebten«. Ein etwas verpeilter Kameramann hielt alles im Film fest – und der stets freundlich lachende Guto war unser Zuschauer. Fazit: Manchmal sind »Zehn-Minuten-Umwege« das Beste, was dir bei deiner Lebensreise passieren kann.

Die Reportage könnt ihr übrigens hier sehen (ab Minute 3): <https://www.youtube.com/watch?v=7QMxHVAnXzw>

Salami und Wasser

In den Bergen.

Über weite Strecken – nix außer Natur.

Wilde, ungezähmte Natur.

Genau so wild und ungezähmt wie das Leben.

Kleines Gepäck: eine Salami, ein Stück Brot, eine Flasche Wasser.

Pures Glück.

Was brauchen wir wirklich zum Leben? Was gibt dir Energie in deinem Alltag – auf deinem Weg?

Im Job – im Stress – in all den Aufgaben, die du zu bewältigen hast?

Was löscht deinen Durst, was stillt deinen Hunger nach Leben?



14:37

Mein Alltag ist komplett durchgetaktet und vorprogrammiert! Der Kalender auf meinem Smartphone weiß schon Monate im Voraus ganz genau, wann ich an welchem Tag zu welchem Zweck an welchem Ort sein werde. Und die To-do-App auf meinem PC sagt mir jeden Morgen, was ich heute zu tun habe. Sie gibt mir sogar Punkte für erledigte Aufgaben – und macht mich blöd von der Seite an, wenn ich mein Tagesziel mal wieder nicht erreicht habe.

Mein Leben ist komplett durchgetaktet und vorprogrammiert? Von wegen!

Denn weder mein Kalender noch meine To-do-Liste können vorherberechnen, was am nächsten Montag um 14:37 Uhr tatsächlich passieren wird. Beide haben keinen blassen Schimmer von all den unerwarteten Dingen, die mich ständig überraschen und alle Pläne über den Haufen werfen.

Woher sollen sie auch wissen, dass ausgerechnet an diesem knallvollen Montag um 14:37 Uhr meine beste Freundin anruft, weil sie mal wieder mit einem platten Reifen liegen geblieben ist und jetzt dringend meine Hilfe braucht?

In solchen Momenten lege ich, wenn's irgendwie geht, den Kalender und die To-do-Liste zur Seite und mache mich auf den Weg, um zu helfen. Aus der Vorbereitung des nächsten Meetings wird mal eben eine ungeplante Reifenwechselaktion. Statt PC und Schreibzeug sind plötzlich Wagenheber und Radkreuz meine Werkzeuge.

Mein Leben lässt sich weder durchtackten noch vorprogrammieren. Ich kann mit voller Hingabe Pläne schmieden und versuchen, irgendwie den Überblick zu behalten.

Aber im Grunde ist mein Leben unvorherberechenbar. Es streckt mir mit einem breiten Lächeln die Zunge raus, wenn ich versuche, es zu sehr in Termin- und To-do-Listen einzu-zwängen. »Hey, ich bin das Leben«, sagt es. »Ich hab keinen Bock auf enge Fesseln und Vorschriften. Ich will atmen. Frei sein. Leben!« Und genau das macht es spannend. Aufregend. Herausfordernd. Faszinierend.

Da wartet ein Abenteuer

Ja, ich weiß. Manchmal ist das echt nervig. Da hast du so perfekte Pläne ausgearbeitet – und dann kommt plötzlich alles ganz anders. Das Leben selbst wirft alles über den Haufen. Jetzt hast du drei Optionen:

1. Du kannst versuchen, deinen ursprünglichen Plan mit aller Kraft doch irgendwie durchzuziehen. Das wird dich

jede Menge Energie kosten. Und glaub mir: Meistens klappt das nicht.

2. Du kannst dich schmollend in die nächste Ecke setzen und über dieses doofe Leben schimpfen.

3. Du kannst die Herausforderung annehmen und versuchen, das Beste draus zu machen.

Um ehrlich zu sein, hangele ich mich ziemlich oft von Option 1 über 2 nach 3 durch: Ich mag's nämlich nicht so, wenn meine »coolen« Pläne durchkreuzt werden. Ich checke also, ob und wie mein Plan doch noch funktionieren könnte. Wenn's nicht klappt, bin ich erst mal zickig und sauer. Es kratzt ja schon am Ego, wenn's nicht so läuft wie gedacht. Schließlich nehme ich die Herausforderung an, gebe mein Bestes und schaue, was passiert.

Bei meiner Reise durchs Leben habe ich drei Dinge gelernt, die mir absolut wichtig geworden sind: Ich habe mich entschieden, neugierig und gelassen zu bleiben. Ich habe mich darauf eingestellt, dass ich nicht alles planen kann. Ganz einfach weil das Leben ständig neue Herausforderungen und schräge Momente mit sich bringt. Und weil diese schrägen und ungeplanten Störungen oft die coolsten, die schönsten und tiefsten Momente meines Lebens sind.

Das Leben ist ein Roadtrip. Ein Actionfilm, ein Krimi, eine Horrorstory. Ein Liebesroman, eine Komödie, ein Thriller. Das Leben ist spannend. Irre. Lustig. Es ist wunderschön. Manchmal heftig. Manchmal traurig. Immer lebenswert. Das Leben ist ein Abenteuer.



Es wartet auf abenteuerlustige Typen, die sich gelassen und mit Neugier auf den Weg machen.

Es wartet auf dich!

Den Rucksack packen

Bist du schon mal umgezogen? Falls du jetzt *Ja* sagst, kennst du bestimmt auch diese unendlich nervige Sache mit dem Kistenpacken, oder? Bei jedem Umzug kommt der Moment, an dem ich am liebsten laut schreiend wegrennen würde.

Ich sitze im Chaos zwischen unzähligen Pappkartons und habe einfach keinen Bock mehr. Dann verwünsche ich mich selbst, weil sich im Lauf der Jahre so unfassbar viel Kram bei

mir angesammelt hat, dass ich darin fast ertrinke. Ganz ehrlich: So viel Zeug braucht doch kein Mensch. Die Hälfte (und mehr) davon habe ich in den letzten Jahren oder Monaten nicht mal angefasst.

Da lobe ich mir meinen Rucksack! Wenn ich auf Reisen gehe, nehme ich nur das mit, was ich wirklich brauche. Der Rest bleibt zu Hause.

So ein Rucksack ist superpraktisch. Auf der einen Seite hat er jede Menge kleine Taschen und Fächer. Da passt einiges rein. Auf der anderen Seite fordert er mich heraus, wirklich nur das

Notwendige zu packen und manches wieder auszusortieren. Weil: So viel passt dann doch nicht in einen 70-Liter-Sack.



Wenn mein Leben ein Rucksack wäre, würde meine persönliche Geschichte den größten Raum einnehmen. Die Dinge, die mir absolut wichtig sind: meine Familie, meine Freunde; die Menschen, die mir etwas bedeuten und die mich geprägt haben. In den Zwischenräumen und in den kleinen Taschen würden jede Menge Erinnerungen und Erlebnisse drinstecken. Auch meine Stärken und Schwächen. Und ganz unten – in den Bereichen des Rucksacks, die ich manchmal gar nicht im Blick habe und an die man nicht so leicht ran kommt – auch meine Wunden. Die Teile meines Lebens, die ich nicht so gerne ans Tageslicht hole.

Was steckt in deinem Rucksack drin?

Welches sind die wertvollsten Gepäckstücke deines Lebens?

Was versteckst du ganz unten in den dunklen Geheimfächern und Taschen?

Ach – und steckt Gott auch irgendwo mit drin?

Tools zum (Über-)Leben

Neben dem unverzichtbaren Rucksack gibt's natürlich noch weitere praktische und wertvolle Ausrüstungsstücke für den Weg durchs Leben. Weil ich so gerne wandere, zähle ich euch hier einige Teile meiner Wanderausrüstung auf.

In den Alpen gibt's – genau wie im »echten Leben« – recht gut präparierte Wanderwege. Sie bringen dich sicher und ohne übermäßige Anstrengung von A nach B. Alles ist gut beschildert und auf Karten verzeichnet. Solche Wege sind ganz »nett« und auch recht chillig zu gehen. Auf Dauer wird

es mir auf solchen Wegen jedoch irgendwie langweilig. Der Abenteuerfaktor fehlt. Den kriegst du, wenn du auf schmaleren Wegen unterwegs bist: Manchmal sind es nur Trampelpfade oder wenig begangene Wege mit jeder Menge Schlaglöchern, engen Serpentinien und heftigen Anstiegen. Dann kommst du nur im Schnecken tempo voran, vielleicht musst du dich sogar an Ästen und Steinen festhalten und hochziehen, weil deine Füße keinen richtigen Halt finden. Solche Wege sind nicht ungefährlich – oft genug schimpfe ich beim Hochkraxeln. Aber: Hier zu gehen ist auch unglaublich abwechslungsreich. Und solche Pfade abseits der Masse bringen dich an Stellen, die atemberaubend schön sind.

Bei meinem letzten Wanderurlaub bin ich gleich am ersten Tag auf einen menschenleeren Gipfel in 2600 Metern Höhe gestiegen. Von dort hatte ich einen einzigartigen Blick über einen türkisblauen See und die schneebedeckten Berge der Umgebung.

Meine Wanderschuhe haben mich mehrmals vor dem Ausrutschen und Stürzen gerettet. Allerdings habe ich wieder einmal die Wanderstöcke vergessen – und so den Weg ins Tal fast nicht geschafft: Mir hat der Halt gefehlt. Und das hat wehgetan!

Was und wer gibt DIR Halt für deinen Weg? Wer gibt dir Sicherheit, wenn dein Leben abseits der festgefahrenen Straßen verläuft? Woran hältst du dich fest, wenn's rutschig wird – oder steil bergauf und bergab?

In den Bergen brauchst du ein Navi:

eine Landkarte aus Papier oder digital – egal.

Oft gibt's auch Zeichen am Wegrand.

Ohne Navigationshilfen brauchst du Glück, um dein Ziel zu finden.



Jesus – der Abenteurer

Ist euch mal aufgefallen, dass die Bibel vollgepackt ist mit »Roadtripgeschichten«? Im Alten Testament geht's um das Volk Israel, das ständig auf Achse ist. Auf seiner Reise erlebt es jede Menge Highlights und auch Tiefpunkte. Es gerät andauernd mit Gott aneinander und versöhnt sich wieder mit ihm. Es streitet, kämpft, leidet, lebt, liebt, feiert. Die Gemeinschaft gewinnt neue Erkenntnisse, siegt über ihre Feinde und verliert zwischendurch immer wieder die Hoffnung, jemals im Gelobten Land anzukommen. Es läuft nicht alles glatt, immer wieder bauen Einzelne richtig Mist, und man versemzelt gemeinsam am laufenden Band irgendwelche Sachen. Aber man rafft sich auf und geht weiter ...



Das Neue Testament setzt diese Geschichte fort: Gott selbst wird Mensch – in Jesus. Und der macht im Grunde nichts anderes, als drei Jahre am Stück durch das Land zu ziehen und Menschen zu begegnen. Selten bleibt er länger als ein paar Tage an einem Ort. Nach und nach findet er Frauen und Männer, die sich mit ihm auf den Weg machen – und bei diesem wunderbar schrägen Roadtrip allerlei Abenteuer erleben. Wo auch immer er hinkommt, erzählt Jesus den Menschen von Gott und davon, dass es im Grunde nur eine wichtige Regel fürs Leben gibt: »All you need is love!«

Klingt einfach? Klingt platt? Klingt naiv?

Mag sein – aber es verändert alles. Wenn ihr genügend Zeit habt, lest die Bibel, beschäftigt euch mit den Geschichten.



Liebe – das ist die Botschaft. Es *ist* so einfach. Und weil's so einfach ist, ist es auch unglaublich kompliziert. Denn jede und jeder, der das mit der Nächstenliebe mal ernsthaft versucht hat, weiß, dass es ganz schön herausfordernd ist.

Für meinen Roadtrip habe ich mir vorgenommen, es Jesus nachzumachen. Oder es zumindest zu probieren: Ich hab Lust drauf, und ich sehe mein Leben als Abenteuer.

Die Art und Weise, wie Jesus auf seinem Weg Menschen begegnet ist und sie gestärkt hat, beeindruckt mich zutiefst. Ich kaufe ihm ab, dass er diese Sache mit der Liebe absolut ernst meint. Und ich glaube und hoffe und vertraue darauf, dass ich ihn immer wieder mal persönlich treffe – auf meiner persönlichen Abenteuerreise.





Psalm 121

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er lässt deinen Fuß nicht wanken; er, der dich behütet, schläft nicht. Nein, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Der Herr ist dein Hüter, der Herr gibt dir Schatten; er steht dir zur Seite. Bei Tag wird dir die Sonne nicht schaden noch der Mond in der Nacht. Der Herr behüte dich vor allem Bösen, er behüte dein Leben. Der Herr behüte dich, wenn du fortgehst und wiederkommst, von nun an bis in Ewigkeit.



